

UNGARISCHE BILDERGALERIE

Alexander Kőrösi Csoma

Von ALEXANDER MAKKAI

Am 11. April 1842, vor hundert Jahren, starb im Vorgebirge des Himalaja in Darjeeling, in mehr als zweitausend Meter Höhe ein Reisender, der mit den besten Empfehlungsbriefen an den Dalai Lama versehen, nach Tibet unterwegs war. Er kam von

Süden her, durch die Zone der Sümpfe von Tera, und trug in sich das mörderische Gift der Malaria. Die britische Asiatische Gesellschaft, deren Bibliothekar er war, ließ über seiner letzten Ruhestätte ein Denkmal errichten, und der Dichter Browning besang in schwungvollen Versen „den Menschen, der nicht leben, sondern wissen wollte“. Nach 68 Jahren, im Jahre 1910, errichtete auch ein kleines Széklerdorf im Komitat Hárómszék: Csomakőrös seinem in weiter Ferne ruhenden Sohn im Denkmal, und auch die Ungarische Akademie der Wissenschaften legte einen Kranz am Denkmal nieder.

Der Mann, der an der Schwelle seines vor einem Jahrhundert zähe angestrebten Lebenszieles zusammenbrach, war Alexander Kőrösi Csoma. Man hielt diesen felsenharten „Székler-Ungarn“, wie er sich selbst nannte, früher für einen Schwärmer, der dem Traumbild der ungarischen Urheimat nachgejagt und nutzlos seine wertvollen, eines besseren Zieles würdigen Kräfte verbraucht hatte. Heute wissen wir bereits, daß das ein Irrtum war. Der Sinn des Lebens von Alexander Kőrösi Csoma beruht in sich selbst, in der erstaunlichen Intuition, Zähigkeit, Systematik und Folgerichtigkeit des Forschers. Deshalb blieb auch seine Lebensarbeit nicht fruchtlos. Seine Forschungen, die ungarische Gegenstände berühren, wurden zu fruchtbaren Wegweisern für unsere heutigen Gelehrten und auf dem Gebiet der tibetischen Sprachwissenschaft und Literatur, der Erforschung und Bearbeitung des tibetischen Lamabuddhismus hat Kőrösi Csoma eine international anerkannte bahnbrechende und epochemachende Arbeit verrichtet.

Jede Nation kann stolz auf ihre seltenen Söhne sein, die sich auf dem am wenigsten volkstümlichen und am schwersten zugänglichen geistigen Gebiet, in der wissenschaftlichen Forschung als Helden erweisen. Wir Ungarn, die wir Jahrhunderte hindurch unter äußerst ungünstigen Umständen gelebt haben, dürfen doppelt stolz auf Alexander Kőrösi Csoma sein, der in allen seinen Fasern rein ungarisch war, in seinem ganzen Wesen wahres Menschentum verkörperte und sein ganzes Leben der Erwerbung von Kenntnissen und der Wissenschaft widmete.

Die Eltern von Alexander Kőrösi Csoma, Andreas Csoma und dessen Frau Christina Gecse lebten als arme Székler in Kőrös am Fuße des Berecker Hochgebirges. Sie erhielten sich mit ihrer Verwandtschaft durch die Herstellung und den Verkauf von Sieben. Ihre Erzeugnisse luden sie auf Wagen und fuhren mit der Ware nach fernen Gebieten, oft ganz bis nach Rußland. Sie gewöhnten sich an Reisen, Reisebekanntschaften, an die Wechselfälle des Lebens, und ihre zähe anspruchslose, spartanische Lebensweise härtete sie derart ab, daß sie ausdauernde und unbeugsame Menschen wurden. So bildete sich in den Vorfahren jenes körperliche und seelische Gut heraus, das sich als Erbe in Alexander Kőrösi Csoma zu einem vorbildlichen Heroismus entfaltete. Der große Wanderer der ungarischen Wissenschaft verklärte durch sein Leben die Kraft, den Verstand und den Charakter des Székleriums.

Er wurde im Jahre 1784 geboren, seine Kindheit und Jugend fallen in die Zeit des Erwachens des nationalen Gedankens und der nationalen Sprachpflege. Als Halbwüchsigen sehen wir ihn im Schoße der zweiten Mutter der unbemittelten siebenbürgischen Jungen, des Bethlen-Kollegiums von Nagyenyed. Er war freilich nur ein Schüler, der für das tägliche Brot dienen mußte, der täglich zwei Laib Brot erhielt und dafür auskehren, Wasser und Brennholz schleppen, Feuer anmachen, dem Herrn „Primarius“, dem Zimmerältesten die Schuhe putzen, die Kleider reinigen, seine Kost bringen, seine Liebesbriefe geschickt vermitteln und seine Launen demütig ertragen mußte. Inzwischen, soweit er Zeit dazu hatte, lernte er auch, dank dem Wohlwollen des Kollegiums, ohne Schulgeld zubezahlen, und durfte in der Nacht, soferne er nicht gerade den Wachdienst hatte, auf dem über den gemeinsamen Studiertisch gebreiteten Strohsack schla-

gen, der mit Recht „surgye“ genannt wurde, denn kaum schlummerte er ein, zog man ihn auch schon unter ihm heraus und rief ihm in die schläfrigen Ohren: surge! (Steh auf!). Alexander sprang also auf und ging an die Arbeit, um noch rechtzeitig am Studium teilnehmen zu können. Zur größten Verwunderung aller kam er tatsächlich zum Lernen, denn er teilte seine Zeit erstaunlich ein, führte ein militärisch diszipliniertes Leben und seine Ausdauer, seine Selbstbeherrschung und sein Fleiß bewältigten alle Hindernisse des Hungers und des Dienertums. Jahrelang dauerte dieses Leben, bis endlich auch er zum „Dominus“, zum Studenten wurde, der dank seinen Fähigkeiten fürstliche Stipendien erhielt und selbst „Diener“ hatte. Zu dieser Zeit war er bereits ein Hörer des Professors Ádám Herepei, des beredten und gelehrten Professors der Geschichte, der von der Urheimat, der Eigenart und der Schönheit der Ursprache der ungarischen Nation sprach und in seinen Schülern eine solche Begeisterung entfachte, daß sie bis in die Morgendämmerung über den Ursprung, das Ausgangsgebiet und die fernen Sprachverwandten der ungarischen Rasse diskutierten. Kőrösi Csoma und zwei Freunde gelobten damals, sich auf den Weg zur Erforschung des geheimnisvollen Ostens zu machen.

Bei den beiden anderen blieb es anscheinend beim Gelöbniß, für Kőrösi Csoma war aber das Lebensziel fest umrissen und er hielt daran bis zum Augenblick seines Todes fest. Er ging daher nach Göttingen, um sich durch die dortigen Gelehrten und Bibliotheken den Weg weisen zu lassen. Professor Blumenbach lenkte seine Aufmerksamkeit auf chinesische Geschichtsquellen, die sich mit den Uiguren befassen und möglicherweise von den Ahnen der Ungarn handeln; Professor Eichhorn empfahl ihm das Studium arabischer Geschichtsschreiber, die sicherlich zahlreiche unbekanntes Angaben über die Hunnen und Urungarn bewahrt haben könnten. Kőrösi Csoma machte sich sofort an das Studium der arabischen Sprache.

Im Jahre 1818 kehrte er schon mit einem ausgearbeiteten Reiseplan zurück: er wollte über Odessa, Moskau und Irkutsk nach Nordchina, zur Quelle der ihn interessierenden Wissenschaft gelangen. Da aber der Weg durch russische Gebiete führte, mußte er unbedingt auch eine slawische Sprache beherrschen. Kőrösi Csoma ging daher, ohne zu zögern, zu Fuß nach Zagreb, um slawisch zu lernen. Diese Folgerichtigkeit, sich auf alle Einzelheiten erstreckende Gründlichkeit und unermüdete Tatbereitschaft charakterisierten ihn in seinem ganzen Leben.

Im November 1819 brach er von Nagyenyed allein, ohne Ausrüstung, mit wenig Geld auf, um das große Rätsel des Ostens zu lösen. Er hatte seine Jugend schon hinter sich und war ein Mann im 35. Lebensjahr. Seine gewölbte Stirn, das schütterte Haar, das magere und gelbliche Gesicht, die scharfgeschnittene Nase, die aufeinandergepreßten schmalen Lippen, die dunklen Augen mit dem tiefen Blick, seine hagere Gesalt zeugten von Entschlossenheit, Überlegung, Gelassenheit und von Überzeugungen, die endgültige Gestalt angenommen hatten. Heimat, eigenes Heim, Familienleben, Stille und ruhige Forscherarbeit, professorales Ansehen, leichterworbener Ruhm waren bereits überwundene und begrabene Versuchungen. Nach Enyeder Überlieferungen nahm er nichts als einen Stock, den er sich im Bükköswald schnitt, aus der Vergangenheit als Erinnerung mit, als seine Gestalt auf dem Kakasdomb nach Tövis zu im Novembernebel verschwand. Seinen ursprünglichen Reiseplan konnte er nicht ausführen und das gesteckte Lebensziel hat er nicht erreicht. Seine Wanderung bleibt aber für immer eine der größten und bewundernswertesten Leistungen menschlicher Willenskraft.

Hätte er seiner eigenen Konzeption folgen können, so wäre er, nach dem heutigen Stand unseres Wissens, wahrscheinlich an die Lösung jenes Problems herangekommen, das er als das wichtigste ansah. Die Umstände zwangen ihn jedoch in eine

ganz andere, ja entgegengesetzte Richtung, zu einem gewaltigen Umweg, den er nicht zu Ende zu gehen vermochte. Infolge von Seuchen und Kriegen gelangte er über Ägypten, Cyprus und Kleinasien nach Mossul, wo er auf dem Tigris im

Kahn nach Bagdad kam, sodann, sich einer Karawane anschließend, zu Pferd nach Teheran gelangte, wo er vier Monate lang die persische Sprache lernte. Im November 1821 war er in Bokhara, der Kriegszustand nötigte ihn jedoch wieder in südliche Richtung und so ging er nach Kabul in Afghanistan. Hier entschied sich sein Schicksal: er konnte nur den Weg nach Indien einschlagen. So gelangte er in die Provinz Punjab, nach der Stadt Lahore, und von hier aus über Kaschmir nach Leh in Ladakh. Auch diesen Umweg machte er nur, um nach der Mongolei zu kommen. Dies gelang ihm aber nicht. Bis zu seinem Lebensende, zwei Jahrzehnte hindurch, lebte er in den Lamaklöstern des tibetischen Grenzgebiets, abgesehen von den fünf Jahren, die er zwischen 1831 und 1836 in Kalkutta als Bibliothekar der Asiatischen Gesellschaft verbrachte. Auf die tibetische Sprache wies ihn der englische Reisende Moorcraft hin, der ihm ein tibetisches Alphabet schenkte. Von nun an widmete er sich völlig der Erforschung der tibetischen Dialekte. Er eignete sich insbesondere den Dialekt von Ladakh an, der mit der alten tibetischen Literatursprache identisch ist, und bearbeitete diesen wissenschaftlich. Auch dies tat er in bewußtem Hinblick auf sein Lebensziel, da er nach Lhasa gelangen wollte, um in der Bibliothek des Dalai Lama nach dem Ursprung der Hunnen und Ungarn zu forschen; er wußte, daß er alle Quellen nur in dieser alten Literatursprache vorfinden könne. Auch vertraute er darauf, daß ihm die Beherrschung der alten tibetischen Sprache den Weg nach dem geheimnisvollen Lhasa öffnen könne, wohin noch kaum ein Weißer gelangt war. Seitdem haben wissenschaftliche Forschungen klargelegt, daß Kőrösi Csoma sich von einem richtigen Instinkt leiten ließ: die Tibetaner hatten tatsächlich Berührungen mit den Hunnen. In langen Jahren wurde Kőrösi Csoma nicht nur ein bahnbrechender Forscher und hervorragender Fachmann der tibetischen Sprache, Literatur und Religionsgeschichte, sondern unterhielt enge freundschaftliche Beziehungen auch mit hochangesehenen Lama-Geistlichen, die ihn bei seinen Forschungen unterwiesen und lenkten. Die Ergebnisse seiner Forscherarbeit legte er im Jahre 1834 in Kalkutta in seinem weltberühmten tibetisch-englischen Wörterbuch, in der Grammatik der tibetischen Sprache und in sonstigen Publikationen der Asiatischen Gesellschaft der Öffentlichkeit vor. Er sichtet und bearbeitete auch die wertvolle Manuskriptensammlung der Gesellschaft und lernte dazu ein Jahr lang die indische Sprache in Bengalen. Keinen Augenblick verzichtete er darauf, nach Lhasa und von dort nach der Urheimat seines Volkes zu gelangen. Er war 58 Jahre alt, als er schließlich Zusicherungen und Empfehlungen erhielt, mit denen er voller Hoffnungen den Weg nach Tibet einschlagen konnte. Auf diesem Wege ereilte ihn der Tod. Seine menschliche Größe schätzten und bewunderten nicht nur die Engländer, sondern auch das Volk und die buddhistischen Lamas im Grenzgebiet von Tibet. Er war nicht geneigt, die Lebensformen der weißen Herren der Kolonien und ihre bequeme Lebensweise zu teilen. Auch einen Teil seines von der Asiatischen Gesellschaft bezahlten Gehalts gab er zurück. Die Zuwendungen aus Ungarn und Siebenbürgen sandte er im vollen Betrag für wissenschaftliche und pädagogische Ziele zurück. Um sich ganz seinem Ziel widmen zu können, lebte er unter den Tibetanern und folgte der Lebensweise der Lamas. Im Winter wohnte und lernte er in ungeheizten Klöstern, seine Nahrung bestand aus Teesuppe mit Kleie und Ziegenfett. Infolge seiner Anpruchslosigkeit und Enthaltensamkeit erblickte in ihm das Volk einen Mönch mit heiligem Lebenswandel und dieses Erinnerungsbild ist unter den japanischen Buddhisten bis auf heute lebendig geblieben.

Auf den Höhen des Himalaja lodert aus einer Handvoll Staub die ungarische Lebenskraft und der ungarische Lebensgeist empor und legt Zeugnis davon ab, daß uns der Weg der Größe und der Höhe offensteht, und daß dieser Weg von niemand und nie gesperrt werden kann.